

Kultur *technik*

Z a p p i n g

Georg Joachim Schmitt



Teil 1

*„Jeden Abend aus sieben Büchern
je zwei Seiten lesen, was? Ich war jung.“*

James Joyce, Ulysses

Bei der Diskussion um die Mediennutzung junger Fernsehzuschauer, insbesondere um ihre Kompetenz im Umgang mit Programmangeboten, bleibt ein alltägliches Phänomen häufig unbeachtet: In den allermeisten Fällen konkreten Fernsehalltags spielt die Fernbedienung bzw. ihre selbstverständliche und unentwegte Nutzung eine wesentliche Rolle, was die Programmabfolge angeht. Nur noch selten wird ein Film bzw. eine Programmeinheit ohne Unterbrechung an einem Stück rezipiert; nicht nur die häufigen Werbeunterbrechungen der privaten Anbieter, auch die übermächtige Präsenz der Programmkonkurrenten lädt geradezu ein, sich mittels des Zappens bzw. Switchens in parallel ausgestrahlten Angeboten umzuschauen.

Wie wirkt sich dieser zum Alltag gewordene Umgang mit dem Medium Fernsehen auf das Rezeptionsverhalten gerade auch jüngerer Zuschauer aus? Kann die immer wieder vorgebrachte These argumentativ bzw. empirisch untermauert werden, die besagt, durch das wahllose Herumzappen vieler jüngerer Zuschauer seien die gängigen Wirkungsdiskussionen neu zu überdenken, die Filme als einheitliche Gefüge im Blick haben, da Sequenzen kontextfrei wahrgenommen würden?

Der folgende Beitrag will neben einem grundsätzlichen Klärungsversuch, was das Verständnis der medialen Nutzungstechnik „Zapping“ angeht, vor allem die Diskussion um dieses wichtige Thema anregen. Kulturpessimistische Pauschalkritik und undifferenziertes Unbehagen am „Zerstreuungsinstrument“ Nr. 1, der Fernbedienung, führen nicht weiter, wenn es darum geht, dieses Alltagsphänomen rezeptionskritisch zu begreifen und angemessen zu beurteilen.

Im Rahmen dieses Beitrags sollen in einem ersten Teil Begrifflichkeiten erläutert sowie der bisherige Stand der Diskussion über das Zapping referiert werden, um anschließend die eigenen Standpunkte zu formulieren.

In einem zweiten Teil wird von den konkreten Erfahrungen berichtet, die der Autor mit jugendlichen Zappern in Supervisionen, Interviews und Befragungen machen konnte und die das Gesagte konkretisieren sollen.

Zum Begriff des Zappens – allgemeine Überlegungen

„Zapping“, ein aus der Werbebranche entlehnter Begriff, entstammt ursprünglich der Westersprache und bedeutet dort soviel wie „abknallen“: Der Zuschauer blendet durch Umschalten in Nachbarprogramme die Werbepausen aus. Neben diesem Begriff, der sich mittlerweile als Terminus technicus für den Umgang mit der Fernbedienung im allgemeinen Sprachgebrauch durchgesetzt hat, war in den letzten Jahren der formal korrektere Begriff „Switching“ (schalten) im Gebrauch, konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Im folgenden soll daher aus Gründen der Einheitlichkeit ausschließlich der Begriff „Zapping“ für den hier in Frage stehenden Gebrauch der Fernbedienung stehen.

Zapping, grundsätzlich verstanden als spontan-improvisierende Tätigkeit mittels Montage von gleichzeitig zur Verfügung stehenden Programmangeboten per Fernbedienung, hat sich im Laufe der letzten Jahre, insbesondere seit Einführung privater Fernsehsender Mitte der 80er Jahre und ganz besonders seit der großflächigen Etablierung von Satelliten- bzw. Kabelempfang zu einer so weitverbreiteten Alltagspraxis entwickelt, daß von einer grundsätzlich veränderten Haltung zum Medium Fernsehen gesprochen werden kann. Geht man noch einen Schritt weiter, liegt es nahe, von einer Kulturtechnik zu sprechen: Zapping stellt mittlerweile einen unbefragten, allgemein praktizierten Umgang mit einem Massenmedium bzw. den zur Verfügung gestellten Bild- und Toninhalten dar, der zu einem eigenförmigen Rezeptionsmodus geführt hat. Als ästhetisches Phänomen, dies ein weiteres Indiz für den Status des Zappens als einer kulturellen Technik, hat die schnelle, scheinbar abrupte Ästhetik erzappter Produkte längst Eingang in die Gestaltungsform zeitgenössischer Filmsprachen gefunden. Als Beispiel hierfür sei an die Montagetechnik von Oliver Stones' *Natural Born Killers* erinnert, ein Film, der von seinen Oberflächenreizen wie ein ausgeklügeltes Produkt eines fulminanten Zapping-Vorgangs wirkt, pausenlos zwischen scheinbar unverbundenen Handlungssträngen hin- und herschwappend. Das scheinbar willkürliche Herauspicken kurzer Ausschnitte des Fernsehangebots ist bereits zur Struktur einer wöchentlichen Sendung geworden (*zapping*, premiere¹).

Anmerkungen:

1 Auswahlkriterium dieser Sendung ist die Peinlichkeit bzw. Kuriosität einzelner Ausschnitte aus dem Fernsehprogramm der vergangenen Woche, die in ihrer unvermittelten Präsentation einen komischen Effekt erzielt. Auffällig und für die folgenden Überlegungen von Bedeutung ist hierbei jedoch die Unvermitteltheit des Dargestellten, das sich erst nach einiger Zeit des Zusehens als unter bestimmten Auswahlkriterien gefiltert erweist.

Was macht die spezifische Rezeptionsform des Zappings aus?

Zapping ist eine Form der improvisierten Montage. Vergleichbar mit dem versonnenen Blättern in Büchern² oder aber dem Surfen in interaktiven Medien wie dem Internet oder einer CD-ROM, macht die Besonderheit des Zappens zweierlei aus: Zum einen ist für den Zapper in der Regel lediglich derjenige Punkt klar, von dem aus weggeschaltet wird, jedoch nicht ohne weiteres, wohinein. Es findet eine Verknüpfung mit offenem Ende statt, eine grundsätzliche Absehbarkeit der Informationseinheit ist – dies im Unterschied zum Blättern – nicht möglich. Zum anderen sind die Informationsabfolgen der einzelnen Programme prinzipiell irreversibel. Dies im wesentlichen Unterschied zu beliebig wiederholbaren Daten in den erwähnten interaktiven Medien, bei denen die freie Kombination auf der Einförmigkeit der gebotenen Information basiert, die wiederholt abrufbar und lediglich unterschiedlich kombinierbar sind. Eine exakte Wiederholung der erzappten Bildabfolge ist ausgeschlossen, ein „Zurückblättern“ unmöglich. Diese besondere Form der Interaktivität ist daher als spontaner Eingriff in parallel verlaufende, autonome Informationsabläufe anzusehen³.

Strukturell lassen sich drei Phasen des Zappings unterscheiden:

- 1 **Evaluation:** Beim Durchgang durch das Programm werden die Kanäle durchgegangen, um sich über das momentane Angebot, sofern nicht bereits zuvor aus Zeitschriften bekannt, einen Eindruck zu verschaffen.
- 2 **Selektion:** Bestimmte Angebote, die der jeweiligen Suchpräferenz des Rezipienten zu entsprechen scheinen, werden als Favoriten ausgesondert.
- 3 **Kombination:** Die jeweiligen Programmfavoriten werden in ein gleichzeitiges Verhältnis zueinander gesetzt.

Diese Abfolge erstreckt sich vom lockeren Suchen innerhalb einer Werbepause oder dem ungeduldrigen, neugierigen Umherschauen vor Beginn einer erwarteten Sendung bis hin zum stundenlangen Umherirren in den Programmen.

Nach dem Geschilderten kann daher beim Zappen von einer interaktiven, wenn auch spezifisch halbautonomen Entscheidung zur Dekontextualisierung irreversibler Handlungsabläufe gesprochen werden.

Wie steht es vor diesem Hintergrund mit der Ansicht, Zapping reiße wahllos Sequenzen aus ihrem Zusammenhang und mache eine kontextuelle Filmbewertung zumindest fraglich?⁴

2 Die Lust des sprunghaften Hin- und Herswitchens in literalen Medien ist bereits aus der Renaissance, so etwa bei Michel de Montaigne, überliefert: „Wenn mir ein Buch nicht paßt, nehme ich ein anderes vor“; „... dort blättere ich einmal in einem Buch, dann wieder in einem anderen, planlos, unzusammenhängend“.
In: **Montaigne, Michel de:** *Die Essais*. Stuttgart 1980, S. 199, 300.

3 Eine Ausnahme bildet die Zuhilfenahme von Videoaufzeichnungen zum Zappen bzw. die Inbezugnahme völlig bekannter Sendungen, beispielsweise in einer Wiederholung.

4 Vgl. dazu etwa das Interview mit Jo Groebel in „Film und Fakten“ Nr. 19, 1993, in dem vor der Möglichkeit gewarnt wird, das Angebot an Gewaltszenen könne aufgrund des veränderten Rezeptionsverhaltens womöglich subjektiv überschätzt werden.



5

Winkler, Hartmut:*Switching – Zapping.*
Darmstadt 1991.

6

„Wenn plausibel gemacht werden konnte, daß die Spezifika dessen, was der Switchende sieht, eine spezifisch andersgeartete Phantasieproduktion als Antwort des Rezipienten verlangen, stellt Switching einen Weg der Selbstbeeinflussung dar; den Versuch also, ein Äußeres zu verändern, damit das eigene Innere reagiert.“ Winkler, a. a. O., S. 152.

7

Vgl. dazu etwa:

Greiner, Ullrich: *Ende sogar noch besser als alles gut.*

In: Die Zeit, Nr. 37,

6.9.1985, S. 39ff. Vgl. auch:

Hachmeister, Lutz: *Die Macht der Fernbedienung.*

In: Frankfurter Rundschau, 28.1.1986.

8

Als Meilenstein einer solchen Argumentation muß immer noch Neil Postmans „Wir amüsieren uns zu Tode“ (Frankfurt a. M. 1985) gelten.

9

Vgl. dazu Winkler, a. a. O., S. 33–53.

10

Vgl. dazu auch die Interviews von Winkler, die eine ähnliche Sprache sprechen, a. a. O. S. 21–29. Näheres im zweiten Teil dieses Beitrags.

Die Debatte um das Zapping

Auffallend bei der Sichtung der Beiträge über Zapping ist, daß eine breite rezeptionskritische Auseinandersetzung mit dem Thema bislang so gut wie ausgeblieben ist. Eine Ausnahme bildet die fundierte Monographie des Bochumer Medienwissenschaftlers Hartmut Winkler⁵. Winkler beleuchtet die Thematik vor allem aus filmwissenschaftlichem bzw. psychoanalytischem Blickwinkel. Für ihn stellt die gesellschaftlich etablierte (wenn auch nicht offiziell anerkannte) Haltung des zappenden Rezipienten eine individualisierte Form der phantasiefördernden Unterwanderung des Programmangebotes dar⁶. Wenn auch die meisten Behauptungen Winklers in vorsichtiger Frageform gehalten sind und ein eigenständiger systematischer Zugang weitgehend vermieden wird, ist bei ihm ein wertfreies Konstatieren eines grundsätzlich veränderten und zugleich standardisierten Abstandes der Rezipientenschaft zum Medium Fernsehen hervorzuheben.

Ansonsten weist die, bisher zumeist im Feuilleton geführte, medienkritische Debatte um das Thema Zapping mehr oder weniger einheitlich die Tendenz auf, den neuen ‘Kult der Zerstreuung’ und Bildüberflutung teils satirisch, teils resigniert zu konstatieren⁷.

Winkler zeigt äußerst aufschlußreich, daß diese Argumentation – ohne sich dessen freilich bewußt zu sein – in ihrer Stoßrichtung, dem Angriff auf die zerstreungssüchtige Parzellierung von medialen Angeboten sowie ihrer kulturpessimistischen Diffamierung des Zappens als gefährliche Unsitte ihre parallel argumentierenden Vorläufer in der Frühzeit des Kinos hat⁸. Aufschlußreicher jedoch als der Nachweis ihrer ideologischen Herkunft ist seine kulturhistorische Bewertung: Sobald sich eine wesentliche Neuerung der Rezeptionsformen innerhalb moderner Massenmedien zu etablieren beginnt, treten ähnliche Vorbehalte (Überreizung, Mangel an Konzentration, Passivitätsförderung u. ä.) auf. Sie fungieren, abgesehen vom eklatanten Überhang eines vorwurfsvollen Raunens gegenüber sachhaltiger und angemessener Argumentation, gewissermaßen als Indexierung einer neuen kulturellen Praxis. Stets ist es die spezifische Differenz zum etablierten Medium (Kino – Literatur bzw. Kunst/ Zapping – herkömmlicher Fernsehkonsum), die als Grund zur Anklage herhält, um die jeweilige Neuerung zu disqualifizieren⁹.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß als Grundlage für eine angemessene Beurteilung der unvoreingenommene Blick auf die bereits angedeutete Besonderheit gerichtet werden sollte, was die Rezeptionsform des Zappens angeht. Insbesondere ist nach dem Stand der Medienkompetenz zu fragen, wie sie aus dem selbstverständlichen Handhaben der Fernbedienung insbesondere unter Jugendlichen zu schließen ist.

Zapping als dekonstruktive Kulturtechnik

Faßt man einen Film – bezogen auf das Fernsehen allgemeiner: eine Programmeinheit – als eine komplexe Struktur auf, die eine Vielzahl von Bild- und Ton-Sequenzen einem einheitlichen Ordnungsprinzip – dem Handlungsablauf oder Plot, einer bestimmten Rahmendramaturgie – unterordnet und sie in seinen Dienst stellt, fällt auf, daß das Zapping die latente Tendenz aufweist, vorgegebene Handlungsstränge willkürlich und eigenmächtig zu durchbrechen, um so den parzellierten Einzelsequenzen ein stärkeres, neu definiertes Eigenleben zu verleihen. Einerseits entstehen, je nach Suchpräferenz, eigene Wertigkeiten für die ausgewählten Programmabschnitte, die aus dem vorgedachten Sinnzusammenhang herausgelöst sind, andererseits werden sie in Kontexte eingebunden, die je nach Auswahl auf ständige Neudefinierung bzw. Neubewertung angewiesen sind. Immerzu bricht der Zapper den vorgegebenen Handlungsfaden auseinander, zerfleddert ihn geradezu. Dieser Umstand mag einerseits auf die teilweise vorzufindende Fixierung auf stereotype Dramaturgien bei gängigen Programmvertretern wie beispielsweise Serien zurückzuführen sein, die eine Durchsetzung mit heterogenem Material herausfordern. Andererseits verweist er, wie aus zahlreichen Interviews und Gesprächen mit Jugendlichen hervorgeht¹⁰, auf ein souveränes Durchschauen des zu erwartenden Ablaufes. Oft genug ist der Anlaß für ein Umschalten das Begreifen des erlebten Sinnzusammenhangs mit dem Ziel seiner informativen bzw. sensuellen „Auffrischung“. Wenn daher – vom filmdramaturgischen, „gesamtheitlichen“ Standpunkt der Programmacher aus – von dem destruktiven, zerstreuen Charakter des Zappings gesprochen wird, darf die Kehrseite nicht übersehen werden: Voraussetzung für die Betätigung der Fernbedienung ist in vielen Fällen die dramaturgische Durchdringung des Ge-

botenen, das erst das spielerische Einfügen fremder, unbekannter Inhalte erlaubt. Fesselnde, dramaturgisch dichte Programme sind umgekehrt von der Gefahr weiter entfernt, weggeschaltet zu werden. Anders formuliert: Die eminent gestiegene Medienkompetenz jugendlicher Zuschauer einerseits, geschult am schnellen Zugriff auf die Sinninhalte kurzer Sequenzen eben durch die Etablierung des Zappens als Kulturtechnik, die dramaturgische Transparenz vieler Programme andererseits schaffen gemeinsam den Raum für eine individuelle Gestaltung der Fernsehnutzung nach eigenen Standards. Das grundsätzliche Begreifen des Gesamtzusammenhangs der ausgewählten Programme bildet erst den Hintergrund für ein Sich-Einlassen auf die Zufälligkeiten, die das Hin- und Herschalten mitten im kontinuierlichen Programmablauf mit sich bringt. Das Risiko, etwas Entscheidendes zu verpassen, korrespondiert mit seinem kalkulierten Abschätzen. Wenn Zapping daher als dekonstruktive Kulturtechnik aufgefaßt wird, soll damit nicht ohne weiteres zum Ausdruck gebracht werden, daß sich der (jugendliche) Fernsehkonsument in einem schöpferischen Prozeß neue „eigene“ Filme baut. Dies wäre sicher zu weit gegriffen, ihm widerspricht die Irreversibilität und Unüberschaubarkeit des vorgegebenen Materials, die seine Durchdringung verhindert. Dennoch ist, so die These, aufgrund des Grundablaufs von Evaluation, Selektion und Kombination eine kontextuelle Kompetenz vorauszusetzen, mit Hilfe derer intuitiv durchschaute Sinneinheiten miteinander in Beziehung gesetzt werden¹¹. Das Bild vom wirren, orientierungslosen Zapper unterschlägt dessen Fähigkeit, ungeachtet des Umschaltens stets den Handlungsfaden im Auge zu behalten, was ihm erst erlaubt, die Wirkung kombinierter Einzelsequenzen als Bereicherung anzusehen, unbeabsichtigte assoziative Nebenstränge zur Geltung zu bringen. Dies zeigt, daß eine gesamt-dramaturgische Filmbewertung keineswegs obsolet ist, sondern die unumgängliche Voraussetzung für die wirkungsbezogene Beurteilung von Programmen bildet. Ihre Ergebnisse stellen die Grundlage für ein angemessenes Beurteilen der gängigen filmsprachlichen und dramaturgischen Standards der Medien insbesondere unter rezeptionskritischen, aber auch unter jugendmedienschützerischen Aspekten dar.

Im folgenden sollen sechs Arbeitshypothesen den eigenen Ansatz zur Thematik verdeutlichen, die im zweiten Teil des Beitrags einer Überprüfung unterzogen werden:

- 1 Zapping ist eine dekonstruktive Kulturtechnik.
- 2 Zapping bedeutet immer zweierlei: inhaltlich überbrückende Ergänzung des übergangenen sowie des einsetzenden programmlichen Fortgangs und/oder gleichzeitiges Erstellen neuer Meta-Kontexte bzw. dramaturgisch unbeabsichtigter Assoziationen.
- 3 Zapping, insbesondere bei Jugendlichen, verweist auf eine vergleichsweise hohe Medienkompetenz.
- 4 Wer zappt, sieht mindestens zwei Filme.
- 5 Zapping ist eine Form individualisierter Distanznahme. Dies hat für die Wirkungsdiskussion von Filmen kompensatorische, aber auch kritisch zu hinterfragende Folgen.
- 6 Jede jugendschützerische bzw. rezeptionskritische Stellungnahme zu diesem Themenkomplex und Bewertung hat den dekonstruktiven Charakter des Zappings zu berücksichtigen.

Georg Joachim Schmitt war nach dem Studium der Philosophie Prüfer der FSK und FSF bevor er für anderthalb Jahre Jugendschutzbeauftragter bei ProSieben wurde. Er lebt heute als freier Autor in Köln.

Teil 2 dieses Artikels erscheint in *tv diskurs* 8.

11 In diesem Zusammenhang könnte man das Zapping als eine Form des Sampelns ansehen, einer stark ins Material eingreifenden Umformung von Vorgegebenem. Vergleiche etwa mit musikalischen Kulturpraktiken zeigen eine hohe Souveränität, vorhandene Einheiten zu eigenen Zwecken neu zu strukturieren. Diese insbesondere innerhalb der Jugendkultur anzutreffende Technik zeigt paradigmatisch die Unbekümmertheit heutiger Mediennutzer, Vorgefundenes rasch in seinem ursprünglichen Sinnzusammenhang zu durchschauen, um es mit den eigenen Intentionen zu durchsetzen und neu zu verwerten.

